

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Leben Heinrichs des Achten

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845226

Anhang zum neunten Bande.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216175](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216175)

A n h a n g
zum
neunten Bande.

В П О Р О К

III

В П О Р О К

I.

Ueber

das Leben Heinrichs VIII. (*)

Der Umfang dieses historischen Schauspiels ist nicht so groß, wie ihn die Aufschrift desselben angiebt; es befaßt nur zwölf Jahre von der Regierung Heinrichs VIII. Denn die Handlung fängt mit der gefänglichen Einziehung des Herzogs von Buckingham an, die im dreyzehnten Regierungsjahre dieses Königs geschah, und geht bis zur Geburt der Prinzessin Elisabeth, die nachher Königin von England wurde, folglich bis zum fünf und zwanzigsten Jahre von Heinrichs Regierung.

Die Zusammenkunft dieses Königs mit dem Könige von Frankreich, Franz I. geschah, auf Veranstaltung des Cardinals Wolsey, im Jahr 1520. zwischen Ardres und Guisnes, mit so außerordentlicher Pracht, daß sie, nach Heymer's Bericht, das goldene Lager (**) genennt wurde. Die beyden Chronikschreiber, denen Shakespear vornehmlich folgte,

(*) Man sehe über diese Periode der Englischen Geschichte: *Rapin Thoyras Histoire d'Angleterre* T. V. p. 133. ff. *Hume's History of England*, Vol. IV. p. 22. ff. Deutsche Uebers. B. 3. S. 107. ff. *Rymer's Acta Regia*, Vol. 3. p. 142. ff.

(**) *The field of Clouth of Gold, or the golden Camp.*

Hall und Hollinshed, geben davon die prächtigsten Beschreibungen. * Sowol der Englische als Französische Adel wetteiferte dabey in Pracht und Aufwand; viele geriethen darüber in schwere Schulden, und machten sich durch die Pracht dieser wenigen Tage auf ihr ganzes Leben unglücklich. Der Herzog von Buckingham war mit diesem Aufwande sehr unzufrieden, und äusserte diese Unzufriedenheit und seinen Unwillen gegen den Kardinal, der dieß alles betrieben hatte, in öffentlichen Gesprächen. ** Dadurch erregte er den Haß des Kardinals gegen sich immer mehr, der schon Ueberlegenheit genug hatte, um ihn die Folgen seines Hasses sehr nachdrücklich empfinden zu lassen. Buckingham war von unbesonnener und leichtgläubiger Denkart; ein Karthäuser Mönch, Hopkins, machte sich diesen seinen Charakter und sein Vertrauen auf die Sterndeuterey zu Nuzze, und schmeichelte ihm mit der Hoffnung, dereinst König von England zu werden. Diese Hoffnung hegte er nicht bloß für sich, sondern äusserte sie zuweilen in seinen Reden, und gab dabey zu dem Verdacht Anlaß, daß er nach dem Leben des Königs stünde. Dieß alles nützte sein Feind, der Kardinal, und setzte daraus eine förmliche Anklage wieder ihn zusammen, die sein bisheriger Haushofmeister übernehmen und gültig

* Man findet einige hieher gehörige Stellen aus Hall's Chronik in Grey's Notes on Shakesp. Vol. 2. p. 67. ff.

** Shakesp. Akt. I. Sc. I.

machen mußte. * Man zog den Herzog zum Verhör vor einem dazu besonders verordneten Gerichte, wobey der Herzog von Norfolk den Vorsitz hatte. Er wurde zum Tode verurtheilt; und dieß Urtheil wurde gleich darauf, zum grossen Mißvergnügen des Volks, vollzogen, welches besonders durch sein Betragen bey dem gerichtlichen Verhör gerührt und für ihn eingenommen war. **

Heinrichs Vermählung mit Katharina von Arragonien, der Wittwe seines Bruders, hatte schon, ehe sie zu Stande kam, viele Schwierigkeiten gehabt. Sie war sechs Jahr älter als er, und hatte durch Krankheiten von ihren Reizen viel verloren. Alle mit ihr gezeugten Kinder waren, bis auf Eine Tochter, gestorben; und dieser Umstand diente mit dazu, des Königs Gewissen zu beunruhigen, weil das mosaische Gesetz gerade die Kinderlosigkeit als eine Strafe der Heyrath mit des Bruders Frau droht. Diese Unruhen nahmen bey ihm immermehr überhand, und er wünschte zuletzt nichts dringender, als die Aufhebung seiner Ehe. Um die Zweifel, die er selbst geschöpft, und durch Lesung verschiedener kasuistischer Schriften bestätigt hatte, förmlich untersuchen und entscheiden zu lassen, trug er es dem Erzbischoffe von Kanterbury auf, eine Versammlung

* Shakesp. Akt. I. Sc. 1.

** Akt. II. Sc. 1. — Die hieher gehörige Stelle aus dem *Zollinsbed* findet man im *Shakespeare illustrated*, Vol. III, p. 174. ff.

der vornehmsten Geistlichen in dieser Absicht zu berufen, die gleichfalls des Königs Ehe für unerlaubt und gesetzwidrig erklärte. Der Cardinal Wolsey that alles, um den König in seinen Zweifeln zu bestärken. Er hielt bey dem damaligen Pabste, Clemens VII. um eine Ehescheidung an; und dieser gab ihm seine Einwilligung zu einer zweyten Heyrath. Der Kaiser war mit diesem Verfahren sehr unzufrieden, und suchte den Pabst durch allerley Drohungen und Hoffnungen von der förmlichen Bestätigung jener Erlaubniß zurückzuhalten. Von Seiten K. Heinrichs und des Cardinals hörte man indeß nicht auf, bey dem Pabste um diese Bestätigung aufs dringendste anzuhalten. Der Pabst, um es mit keinem zu verderben, verordnete aufs neue eine Kommission zur Untersuchung der Sache, und schickte in dieser Absicht den Cardinal Kampeggio nach England, um jene Untersuchung mit Wolsey gemeinschaftlich vorzunehmen *).

Nach vielen Umschweifen und Intriguen wurde endlich ein feyerliches Gericht über diese Sache angesetzt, wobey der König und die Königin in Person erschienen. Die Umstände dieser Sitzung werden von Hollinshead fast wörtlich so beschrieben, wie sie Shakespear vorgehen läßt **). Indesß wurde die ganze Sache auch noch durch diese Si-

*) Aft. II. Sc. 2.

**) Aft. II. Sc. 2. 4. Vergl. Shakesp. illustr. Vol. 3. p. 181.

zung nicht, sondern erst hernach in Rom, völlig entschieden.

Außer den Gewissensunruhen, die den König zur Aufhebung seiner Ehe antrieben, lag in seinem Herzen noch ein anderer, und vielleicht stärkerer Grund zu diesem Schritte, der wenigstens zur Beharrlichkeit bey seinem Vorsatze sehr viel bestrug; nämlich seine Liebe gegen eine junge Hofdame der Königin, Anne Bolein, oder Bullen *), die sehr jung und reizend war, und der das Herz des Königs seine Hand, und Antheil an seinem Thron bestimmte. Im voraus ernannte er sie zur Markgräfinn von Pembroke **).

Wolfsey war mit diesen Absichten des Königs gar nicht zufrieden, weil er wünschte, der König möchte eine französische Prinzessin heyrathen. Hiedurch erregte er zuerst das Mißvergnügen des Königs, der nun anfieng, sein blindes Zutrauen gegen ihn in Zweifel und Argwohn zu verwandeln ***). Der Kardinal verlor sein großes Glück und Ansehn eben so schnell, als er dazu gelangt war. Der König ließ ihm durch die Herzoge von Norfolk und Suffolk das große Siegel abfordern ****); und da er es nicht ohne besondern königlichen Befehl abliefern wollte, schrieb ihm der König selbst einen Brief, worauf er es zurück gab. Auch mußte er

*) Akt. I. Sc. 4.

**) Akt. II. Sc. 3.

**) Akt. III. Sc. 2.

****) Akt. III. Sc. 2.

Dort: Place räumen, und sich nach einem Landsitze, Asher-Hause begeben. Shakespear hat verschiedene Umstände, Wolseys Fall betreffend, verändert, besonders die unmittelbare Veranlassung dazu, wie schon an seinem Orte (S. 91.) bemerkt ist; in der Hauptsache ist er indeß den Erzählungen der Geschichte treu geblieben. Auch sind die vornehmsten Beschuldigungen, die man wider den Kardinal vorbrachte, in das Gespräch eingewebt, welches Suffolk, Norfolk, und Surrey mit ihm halten. Die vornehmste darunter war die, daß er sich Vulten von Rom, und die Vollmacht eines päpstlichen Legaten ausgewirkt, und sich derselben sehr gewaltsam bedient hätte. Dieß war wider ein von Richard II. gegebenes Landesgesetz, und trug das meiste zur Verurtheilung des Kardinals bey.

Wolsey fand sich in sein Schicksal nicht mit dem gefesteten Muthe und mit der großmüthigen Verleugnung, die ihm Shakespear bengelegt, und die aus der herrlichen Scene zwischen ihm und Cranmer, zu Ende des dritten Aufzugs, hervorleuchten. Vielmehr war er äusserst niedergeschlagen, und von dem geringsten Schimmer der Hoffnung, die ihm die Gnade des Königs wieder versprach, ganz entzückt. Auch nahm er einige Versicherungen der königlichen Gnade mit kriechender Unterwerfung an.

Die noch immer rege Streitfrage wegen der Ehescheidung des Königs wurde endlich im Jahr 1533. durch den Erzbischoff von Kanterbury geschlichtet, und der König erhielt zu einer zweiten

Heyrath die Erlaubniß, wiewol er sie schon in dem vorhergehenden Jahre mit Anne Boleyn heimlich vollzogen hatte. Ist wurde sie öffentlich für Königin erklärt, und mit aller Feyerlichkeit gekrönt. Die umständliche Beschreibung und Vorstellung dieser Krönung *) hat Shakespear aus seiner gewöhnlichen Quelle aus Hall's und Holinshead's Chronick genommen.

Die Königin Katharine hielt sich zuletzt zu Kimbolton auf, und starb daselbst im Jahr 1536. an einer langwierigen Krankheit. **) Kurz vor ihrem Tode schrieb sie noch einen liebreichen Brief an K. Heinrich, worinn sie von ihm den zärtlichsten Abschied nahm, wodurch der König bis zu Thränen gerührt wurde.

Unter die Hindernisse, die der damals anfangenden Kirchenverbesserung in England entgegengestellt wurden, gehört auch die Verschwörung, die man im Jahr 1543. wider Krammer, den Erzbischoff von Kanterbury machte, und wovon der Bischoff von Winchester, der vornehmste Rädelsführer war. Der König that, als gäbe er den heftigen Anklagen wider den Erzbischoff Gehör; er unterrichtete ihn aber selbst von den Unternehmungen seiner Feinde, deren Anschläge wider den unschuldigen Krammer ihres Zwecks gänzlich verfehlten, und, anstatt ihn zu stürzen, vielmehr dazu bestrugen, ihn bey dem Könige in noch grössere Gunst zu setzen. ***).

*) Aft. IV. Sc. 1.

**) Aft. IV. Sc. 2.

***) Aft. V. Sc. 1.

Die Entbindung der neuen Königin mit der Prinzessin Elisabeth, deren Taufhandlung das Shakespearische Schauspiel beschließt *), geschah schon zehn Jahre vor dieser letzten Begebenheit, im Jahr 1533. bald nach ihrer feyerlichen Krönung. Ohne Zweifel war es des Dichters Absicht der Königin Elisabeth durch die Weissagungen, die er von ihr dem Erzbischoff in den Mund legt, ein Kompliment zu machen; dieß hielt er bey dem Schluß des Schauspiels am schicklichsten; und daran lag ihm mehr, als an der chronologischen Folge der Handlung, die er fast durchgehends in diesem Stücke, wie in seinen übrigen historischen Schauspielen, aus der Acht gelassen hat. Ohne Zweifel hat jene Rücksicht auf die damals regierende Königin auch den vortheilhaften Anstrich veranlaßt, den Shakespear dem Charakter Heinrichs VIII. und seiner zweiten Gemahlinn, durchgehends gegeben hat. Des Königs Charakter vertrug es, von einer vortheilhaften Seite gezeigt zu werden, weil er diese wirklich hatte, ob es ihm gleich nicht an vielen schlechten Eigenschaften fehlte. Auch war er während seiner ganzen Regierung bey dem Volke beliebt, und erfuhr nie dessen Haß, ungeachtet der Grausamkeiten und Erpressungen, die er theils zuließ, theils veranlaßte.

Noch immer wird dieß historische Schauspiel mit vielem Beyfall auf der Englischen Bühne aufgeführt. Freylich trägt wol das darinn vorkommen-

*) Akt. V. Sc. 2.

de Gepränge, besonders der Krönungsfeier, viel dazu bey, diesen Beyfall so anhaltend und allgemein zu machen; indeß hat doch dieß Stück auch wesentliche Schönheiten, die nicht zu verkennen sind, wenn es gleich nicht unter die Werke unsers Dichters vom ersten Range gehört.

Der Prolog und Epilog ist nach Johnson's und Steevens's Vermuthung, entweder von Ben Jonson, oder einem andern Dichter.



II.

Ueber

das Trauerspiel Koriolan.

Für und wider Shakespeares Gelehrsamkeit ist von den Kunstrichtern unter seinen Landesleuten mancherley geschrieben. Hier ist es der Ort nicht, diese Streitfrage umständlich aus einander zu setzen; ich gedenke ihrer nur, wegen des Beweises, den man in den aus der Römischen Geschichte entlehnten Trauerspielen unsers Dichters für seine gelehrte Sprachkenntnis zu finden geglaubt hat. Offenbar ist der Stof zu diesen Stücken aus den Lebensbeschreibungen Plutarchs genommen; aber man übereilt sich, wenn man behauptet, Shakespeare habe diese Lebensbeschreibungen in der griechischen Grundsprache, oder in der lateinischen Uebersetzung gelesen. Herr Richard Farmer hat in seiner schon oft von mir angeführten Schrift über jene Streitfrage, wodurch sie nun so gut wie entschieden ist, (S. 10. ff.) hinreichend bewiesen, daß Shakespeare die alte Englische Uebersetzung Plutarchs von Thomas Vorth vor Augen gehabt hat, die im Jahr 1579. herauskam, und eigentlich aus dem Französischen des Amyot übersezt war. Ganze Reden des Trauerspiels stimmen mit dieser Uebersetzung zum Theil wörtlich überein.

Ein kurzer Auszug der Lebensbeschreibung Korio-
lans *) wird am besten zeigen, wie viel der Dich-
ter dem Geschichtschreiber zu danken hatte:

Kajus Marcius war aus einem der angesehen-
sten und berühmtesten Geschlechter in Rom. Sei-
nen Vater verlor er schon in seiner ersten Kindheit;
und seine Mutter erzog ihn. Gleich in seinen er-
sten Jahren äusserte sich sein grosser Hang zum Krie-
ge, und sein tapfrer gesetzter Muth. Die ihm
von der Natur geschenkte körperliche Stärke ver-
mehrte er durch Anstrengung und Uebung. Sei-
nen ersten Feldzug that er schon in seiner Jugend,
als der verjagte König Tarquin ein Heer Lateiner
an sich gezogen hatte, um sich wieder in Besitz des
Römischen Königreichs zu setzen; Marcius verhielt
sich in diesem Feldzuge so rühmlich, daß ihm der
Diktator, weil er einem neben ihm fallenden Rö-
mer das Leben gerettet hatte, einen Eichenkranz
zur Belohnung erteilte **). Mit jedem neuen
Kriege, woran er Theil nahm, vergrösserte sich sein
Ruhm. An Gelegenheit dazu konnte es ihm bey
den damaligen vielen Kriegen der Römer nicht feh-

*) S. *Plutarchi Vitæ Parallelæ* (ed. Bryan. Lond. 1723.
5. Vol. 4.) Vol. 2. p. 54. ff. — Man findet die hie-
her gehörigen historischen Umstände auch im zweyten
Buche des Livius, und im siebenten und achten des
Dionys von Halikarnas.

**) Volumnia erwähnt dieses rühmlichen Umstandes in
der Erzählung, die sie von der Jugend ihres Sohns
macht. Att. I. Sc. 3. S. 172.

len. Sein Ansehn war schon sehr groß, als zwischen dem Senat und dem Volke eine Uneinigkeit entstand, die vornehmlich durch die Bedrückungen veranlaßt wurden, über die sich das Volk beschwerte, und über den Schutz, den der Senat den Reichen und Vornehmen gewährte, welche die Urheber seiner Bedrückungen waren. Einige Glieder des Senats hielten es für rathsam, dem Volke nachzugeben; Marcius aber war, mit einigen andern, entgegenstehender Meinung, und sah die Unruhe des Volks für einen Versuch an, Eingriffe in die Rechte des Senats zu thun. Er hielt es daher für nöthig, allem weiteren Unheil durch gesetzten Widerstand zu begegnen. Das unzufriedne Volk rottete sich indeß zusammen, verließ die Stadt, und begab sich auf den so genannten heiligen Berg. Der Rath wurde darüber sehr unruhig, und schickte einige Abgeordnete an sie ab, worunter Menenius Agrippa das Wort führte, der alle Mittel der Beredsamkeit anwandte, das Volk auf andre Gedanken zu bringen *). Ihm gelang auch diese Absicht, und das Volk wurde ruhig, nachdem man ihnen fünf Vorsteher oder Tribunen bewilligt hatte. Sie machten zuerst den Brutus und Sicinius dazu, die beyde die vornehmsten Urheber des Aufruhrs gewesen waren. Jetzt war das Volk willig, in den Krieg zu

*) Akt. I. Sc. 1 — Die Fabel des Menenius, wodurch er dem Volke die Unbesonnenheit seines Aufruhrs begreiflich macht, findet man bey Plutarch und bey Livius.

ziehen, da es sich vorhin dessen geweigert hatte. Der Feldzug, den man beschloffen hatte, war wider die Volscier, deren ansehnlichste Stadt Koriooli war. Der Römische Konsul Kominius belagerte diese Stadt; und die übrigen Volscier versammelten sich indeß von allen Seiten her, sie wider die Römer zu vertheidigen, und einen Angriff von beyden Seiten zu thun. Kominius theilte daher sein Kriegsheer, zog mit einem Theile desselben gegen den anrückenden Feind; mit den übrigen setzte Titus Lartius die Belagerung fort. Die Bürger von Koriooli thaten einen Ausfall, erhielten auch anfänglich die Oberhand über die Römer, und verfolgten sie bis in ihr Lager *). Allein Marcius, der ihnen mit weniger Mannschaft aus dem Lager entgegen zog, bahnte sich mit dem Schwerte den Weg, und rief die stiehenden Römer mit lauter Stimme zurück **). Der Feind begab sich auf die Flucht, er setzte ihm nach, und verfolgte ihn bis an die Thore von Koriooli. Hier entfiel den meisten Römern der Muth, weil man ihnen von den Wällen häufige Pfeile entgegen schoß; sie ließen daher schon ab, die Feinde weiter zu verfolgen. Marcius wollte indeß durchaus, daß man hinter ihnen in die Thore der Stadt eindringen sollte, und, da einige wenige sich entschlossen, ihm zu folgen, so drang er mitten unter dem Feinde an die Thore, und kam in die Stadt, wo er mit dem außerordentlichsten Muthе unglaub-

*) Aft. I. Sc. 4.

**) Aft. I. Sc. 5.

liche Heldenthaten verrichtete, so daß sich alles ihm unterwarf, und Partius hernach mit den Römern ohne Gefahr in die Stadt ziehen konnte *). Nach Eroberung der Stadt verweilten sich die meisten Römer bey der Plünderung der Beute, worüber Marcius sehr unwillig ward, weil des Kominius Schicksal noch nicht entschieden war **). Er zog daher mit einiger Mannschaft wieder zu dem Heere des Konsuls, um die Gefahr mit ihm zu theilen, und kam bald, mit Blut und Schweiß bedeckt, bey diesem Heer an. Seine Ankunft belebte die Römer mit neuem Muth; und sie foderten einmüthig, wider den Feind geführt zu werden. Marcius begang sich dabey vom Kominius aus, den muthigsten und tapfersten unter den Feinden, den Antiaten, entgegen gestellt zu werden, und wählte sich einen Theil des Heers zu seiner Begleitung ***). Auch bey dieser Gelegenheit verrichtete Marcius die rühmlichsten Thaten, und besiegte den Feind, so schwer ihm auch dieser Sieg gemacht wurde. Kominius lobte daher am folgenden Tage die Tapferkeit des Marcius öffentlich, und bot ihm den zehnten Theil der Beute an. Marcius schlug Lob und Belohnungen großmüthig aus, und bat statt dessen um nichts, als um die Befreyung eines seiner Freunde unter den Volkscern von der Gefangenschaft. Dieß Betragen erwarb ihm auß neue die allgemeine Be-

*) Akt. I. Sc. 5. **) Akt. I. Sc. 6.

***) Akt. I. Sc. 7. 8. 9.

wunderung der Römer. Kominius brachte in Vorschlag, ihm wegen seines Heldenmuths bey Korioli den Bynamen Koriolan zu geben, und ein frohlockender Zuruf, bestätigte ihm diese Benennung *).

Nicht lange nach Endigung des Krieges bewarb sich Koriolan um die Consulwürde in Rom. Statt der demüthigen, schmeichlerischen Bewerbungen, die sonst bey der Bemühung um diese Ehrenstelle gewöhnlich und nothwendig waren, zeigte er dem Volke die vielen Wunden, die er in den Kriegen für sein Vaterland erhalten hatte **). Aus Ehrfurcht gegen seine Tapferkeit verabredeten die Bürger unter sich, ihn zum Consul zu wählen. Als sie aber hernach sahen, daß der Senat und die Patrizier mit mehr als gewöhnlichem Eifer seine Parthen nahmen, und daher unter seinem Konsulat eine völlige Unterdrückung fürchteten, nahmen sie ihren Vorsatz wieder zurück, und wählten zwey andere ***). Koriolan wurde durch diesen Wankelmuth sehr aufgebracht gegen das Volk, und hatte bald Gelegenheit, wider dasselbe öffentlich mit vielem Unwillen zu reden, und die Abschaffung der Tribunen in Vorschlag zu bringen. Diese letztern wurden dadurch äusserst erbittert, und wiegelten das Volk noch mehr wider ihn auf. Es entstand ein allgemeiner Aufruhr. Die Zunftmeister ließen den Koriolan vor sich fodern, und als er diejenigen,

*) Aft. I. Sc. 10.

**) Aft. II. Sc. 3.

***) Aft. II. Sc. 3.

die sie mit dieser Vorfordrung an ihn geschickt, abgewiesen und fortgejagt hatte, giengen sie selbst, mit den Aedilen zu ihm. Sie ließen alle ihre Wuth gegen ihn aus, und wollten schon Hand an ihn legen; allein die Patrizier kamen dem Koriolan zu Hülfe, warfen die Tribunen hinaus, und wiesen die Aedilen mit Schlägen zurück *). Für diesen Tag war der Aufruhr gestillt; am folgenden Tage aber lief der Pöbel schon wieder zusammen, und drohte einen neuen Aufstand. Der Senat suchte das Volk durch liebereiches Zureden und Versprechungen zu besänftigen, und dieß gelang ihm auch bey der größten Menge. Nur verlangten sie eine förmliche Verantwortung Koriolans, um ihn durch ein Geständniß seiner Vergehungen zu demüthigen, oder, wenn er sich dessen weigerte, ihn volkends bey dem Volke verhaßt zu machen **). Koriolan fand sich ein; allein, anstatt eine Vertheidigung zu seyn, war seine Rede vielmehr eine Klage, voller Beschwerden wider das Volk. Dieses wurde dadurch erbittert; und der eine Tribun, Sicinius sprach ihm das Todesurtheil, und befahl den Aedilen, ihn auf den Tarpeyischen Fels zu führen, und in die Tiefe hinabzustürzen. Man that ihnen mit vieler Mühe Einhalt, dieß Urtheil nicht zu vollziehen. Man setzte einen neuen Gerichtstag an, an welchem sich Koriolan vor dem Volke verantworten sollte. Die Tribunen wußten hiebey alles so einzurichten, und ihre Beschuldigungen dergestalt zu ver-

*) Aft. III, Sc. 1.

**) Eben das.

größern, daß man ihn endlich zu einer ewigen Verbannung aus Rom verurtheilte *). Das Volk war über dieß Urtheil sehr froh; der Senat hingegen sehr niedergeschlagen und bekümmert. Koriolan selbst behielt dabey die ruhigste Fassung, ob er gleich im Herzen voller Verbruß und Unmuth war. Er gieng nach Hause, nahm Abschied von seiner ganz trostlosen Mutter und Gattinn, suchte sie aufzurichten, und eilte, von dem Römischen Adel aus Thor begleitet, aus der Stadt **). Einige Tage blieb er auf seinem Landgut, und fastete voller Nachbegierde den Entschluß, die Römer mit den benachbarten Völkern in Krieg zu verwickeln. In dieser Absicht gieng er zu den Volscern, nach Antium, wo sich Tullus Aufidius aufhielt, der wegen seiner Tapferkeit sehr berühmt, und dem Koriolan in vielen Schlachten bekannt worden war. Beyde hegten, als Feinde, den stärksten Haß gegen einander. Koriolan verkleidete sich, und gieng Abends im Finstern in des Tullus Haus, und setzte sich daselbst, mit verhülltem Gesichte, stillschweigend hin. Man rief den Tullus, der sich mit ihm in ein Gespräch einließ, und dem er sich endlich zu erkennen gab. Was ihm Koriolan bey dieser Gelegenheit sagt, hat Shakespeare fast buchstäblich aus dem Plutarch genommen. Tullus nahm ihn auf die beste Art in seinem Hause auf, und sie verabredeten mit einander den Krieg wider die Römer. ***).

*) Akt. III. Sc. 3.

**) Akt. IV. Sc. 1.

***) Akt. III. Sc. 4. 5.

Unterdeß war in Rom wegen der immer zunehmenden Zwistigkeit des Adels mit dem Volke, alles in Bewegung. Die Priester und Wahrsager vermehrten durch ihre Angabe böser Vorbedeutungen die Unruhe und Besorgniß *). Die Volscer waren anfänglich nicht dahin zu bringen, einen Krieg mit den Römern anzufangen, weil sie mit ihnen auf zwey Jahr ein Bündniß geschlossen hatten; allein sie wurden durch die Römer selbst, vielleicht auf Koriolans Anstiften, endlich dazu gereizt, indem man alle Volscer aus Rom verbannte. Tullus machte sich diesen Vorfall zu Nutz, und bereitete seine Landsleute zur Ankündigung des Krieges. Koriolan wurde zugleich mit dem Tullus zum Feldherrn und Anführer ernannt. Koriolan eilte, die Römer unvermuthet zu überfallen, ehe sie sich zur Gegenwehr anschicken konnten; und dieser erste Versuch fiel so glücklich aus, daß die gemachte Beute kaum von den Volscern konnte weggebracht werden **). Man verschonte dabey die Landgüter der Patrizier mit der Plünderung. Dieß vergrößerte zu Rom, nach Koriolans Absicht, die Erbitterung und Zwiespalt immer mehr. Die Volscer erhielten durch ihr Glück das stärkste Vertrauen gegen ihren neuen Feldherrn, und verloren ihre Furcht vor den Römern. Man beschloß, einen Theil des Heers in ihren Städten zurück zu lassen, und mit dem andern einen neuen Feldzug zu unternehmen. Jenes übernahm Tullus; dieß letztere,

*) Akt. III. Sc. 6. **) Akt. III. Sc. 7.

Koriolan. Dieser drang mit fortwährendem Glücke immer weiter in das Gebiet der Römer ein, und man wagte es nicht, sich in eine förmliche Schlacht mit ihm einzulassen. Als Koriolan sich immer mehr näherte, und selbst Lavinium belagerte, wo die Römer das Heiligthum ihrer Schutzgötter hatten, drang das Volk darauf, das Urtheil der Verbannung aufzuheben, und ihn in die Stadt zurückzurufen. Allein der Rath verwarf dieß Begehren. Die Nachricht hievon erregte Koriolans Unwillen noch mehr; er gieng nun gerade auf Rom zu, und schlug nur vierzig Stadien weit von der Stadt sein Lager auf. Ist beschloß man einmüthig seine Zurückberufung, und, um ihn dazu desto eher zu bewegen, schickte man lauter Anverwandte Koriolans mit diesem Antrag an ihn ab *). Man führte sie mitten durch das Lager, und brachte sie vor ihn. Er nahm sie sehr stolz und unwillig auf, verwarf ihren Antrag, verlangte eine völlige Entschädigung der Volscer wegen des in ihren ehemaligen Kriegen erlittenen Verlustes, und gab den Römern dazu eine Bedenkzeit von dreßßig Tagen. Er zog sich darauf aus dem Römischen Gebiete zurück.

Ungeachtet der Einmüthigkeit, mit welcher bisher Tullus mit dem Koriolan das Volscische Heer angeführt hatte, erwachte dennoch bey dem ersten die Eifersucht auf das Glück und den Ruhm des letz-

*) Akt. V. Sc. 1. 2.

tern. Er suchte daher, mit einigen andern, die Redlichkeit Koriolans verdächtig zu machen, und vornehmlich seinen Rückzug aus dem Römischen Gebiete für einen Beweis seiner verräthrischen Gesinnung zu erklären, wiewol Koriolan noch immer fortfuhr, ihnen durch Eroberung verschiedner Städte der Römischen Bundesgenossen das Gegentheil darzuthun. Nach Ablauf der den Römern zugestandnen Bedenkzeit schickten sie Abgeordnete an Koriolan, und ließen ihm die Bewilligung aller seiner Bedingungen anbieten, wenn er und die Volscer die Waffen niederlegen wollten. Er verwarf diesen Antrag, und ließ ihnen noch eine dreytägige Frist zur Ueberlegung. Ist sandten sie alle Priester und Wahrsager, im feyerlichen Schmuck, als Fürbitter, zum Koriolan. Auch diese wies er zurück.

Die allgemeine Unruhe, die in Rom herrschte, und der Wahn einer höhern Eingebung bewog Valeria, eine Wittwe des Publikola, mit vielen andern Römischen Weibern, zu der Mutter Koriolans zu gehn, und in sie zu dringen, daß sie mit ihnen, und ihrer übrigen Familie, ins Lager gehen, und den erzürnten Feldherrn zu besänftigen suchen möchte *). Koriolan wurde über den ersten Anblick dieses Zuges sehr betroffen, faßte sich aber bald wieder, und nahm sich vor, unerbittlich zu seyn. Allein die Natur bemächtigte sich seines Herzens zu sehr; er umarmte die Seinigen mit der innigsten Zärtlichkeit, und hörte die lange Rede

*) Akt. V. Sc. 3.

seiner Mutter an, worinn sie ihm ihr und Roms Anliegen vortrug. Ihre Beredsamkeit überwältigte ihn; er hieß sie nach Rom zurückkehren, und zog sich gleich in der folgenden Nacht mit den Volkscern zurück. Die Römer waren über diesen Rückzug voller Freuden; allein die Volkser waren zum Theil damit sehr mißvergnügt, und wurden vom Tullus noch mehr wider den Koriolan aufgewiegelt. Man verlangte, daß er seine Stelle niederlegen, und von der Führung derselben Rechenschaft geben sollte. Koriolan war im Begriff sich öffentlich zu vertheidigen; allein seine Feinde, die den Eindruck seiner Beredsamkeit fürchteten, ließen ihn nicht zu Worten kommen, sondern erhuben ein lautes Geschrey wider ihn, fielen haufenweise über ihn her, und ermordeten ihn *). —

Hier hat man den ganzen Inbegriff des Stofes, den der Griechische Biograph dem Brittischen Dichter darbot. Wenn man das Trauerspiel des letztern mit der Erzählung des erstern vergleicht, so sieht man freylich offenbar, daß diese bey jenem zum Grunde liegt, daß Shakspeare dem Plutarch sehr genau gefolgt ist, daß er manche Scenen in sein Stück gebracht hat, die in der Geschichte schon so gut wie angelegt waren, manche Reden fast wörtlich beybehalten hat, die in jener den handelnden Personen in den Mund gelegt werden. Aber dem ungeachtet, wie viel eigenthümliches Ver-

*) Akt. V. Sc. 5.

dienst bleibt dem Dichter! So manchen kleinen Wink des Geschichtschreibers hat er meisterhaft genutzt, die interessantesten Scenen aus bloß angedeuteten Umständen zu ziehen gewußt, seinen Charakteren so viel Wahrheit, so viel Eigenthümlichkeit, so viel Mannigfaltigkeit gegeben! Der originale, launichte Charakter des Menenius ist ganz sein Werk; ohne Zweifel brachte der Umstand mit der Fabel, die er erzählt, die erste Idee dieses Charakters in dem dramatischen Genie hervor, daß nichts weiter, als die leichteste Anregung brauchte, um seine Schöpfungskraft zu äußern, um menschliche Naturen zu individualisiren. Und der Hauptcharakter des Stücks, wie sehr tritt er hervor! Wie treffend ist der edle, kriegerische Stolz Koriolans geschildert! wie sehr von der gemeinen Schildrung eines Helden verschieden! Auch da, wo ihn das Bewußtseyn seines Vorzugs zur Härte, zum Stolz, zum Eigensinn, zum Unwillen hinreißt; auch da, wo wir den Mann menschlicher, bescheidner, nachgebender, ruhiger wünschten, bewundern wir doch immer noch seine Größe, sehen wir doch immer noch einen außerordentlichen Mann, der zu ungemein ist, um nach der gemeinen Weise zu denken und zu handeln. Und wie edel erscheint er in denen Augenblicken, wenn die Gewalt natürlicher Empfindungen ihn überwältigt! wie weit ist da auch sein menschenfreundliches, weiches Gefühl über die Rührung schwächerer Seelen hinaus! — Nichts konnte gegen diesen Charakter glücklicher abstechen, als die Gemüthsarten der

Mutter und Gattinn Koriolan; und doch haben auch diese ihre verschiedenen Schattirungen. Volunna hat bey aller weiblichen Zärtlichkeit dennoch eine gewisse erhabne Würde, wie es der Mutter eines Helden geziemte, die ihn selbst zum Helden erzog. Virgilia hat dagegen alles das Sanfte, Schüchterne, Weichherzige, welches den weiblichen Charakter so einnehmend macht. Eben so glücklich sind auch die Gesinnungen böser Art geschildert, die Bosheit, die tückische Nachstellung, der Neid und Uebermuth bey den Tribunen, so tief unter der edlern, wiewol strafbaren Eifersucht des Tullus, dessen Heldencharakter von dem des Koriolan gleichfalls sehr absticht.

Außerdem hat auch Shakespeare diesem Trauerspiele durch die Vertheilung seines Stoffs ungemein viel Anziehendes zu geben, und den Leser oder Zuschauer durch die mannichfaltige Abwechselung in dem Schicksal seines Helden in beständiger Aufmerksamkeit und Erwartung zu halten gewußt.

Was ich indeß mehr als dieß alles bey diesem, und den beyden folgenden Trauerspielen bewundre, ist der wahre Römische Charakter in Denkungsart, Betragen und Ausdruck, der durchgehends an den Hauptpersonen dieser Stücke unverkennbar ist. Der Mann, der diesen Charakter nicht weiter, als aus einigen in seine Sprache sehr mittelmässig übersehten Geschichtschreibern kannte, worin er, wie manches andre, fast ganz verfehlt seyn mochte, und ihn doch so mit einem scharfen Blick erhaschte, ihn doch so

468 über das Trauerspiel

richtig darzustellen wußte, wahrlich, der mußte wol ein sehr außerordentlicher Mann seyn!

Auch das beweist die große Ueberlegenheit des Shakespearischen Genies, daß kein Dichter weder seiner, noch anderer Nationen, in der Bearbeitung dieses nämlichen Subjekts so glücklich — man kann fast sagen, überall glücklich — gewesen ist, als er. Man hat in England verschiedene Versuche gemacht, dieß Trauerspiel zu verändern, oder neu zu bearbeiten; indeß ist keiner von allen dem Shakespearischen Stücke gleich gekommen. Zu der ersten Art gehört das Trauerspiel dieses Namens von J. Dennis *), das ist beynahe ganz vergessen ist, und schon früher das von N. Tate **, das eben so wenig Verdienst hat als sein veränderter König Lear. Neu bearbeitet, und merkwürdiger als diese beiden Stücke, ist der Coriolan des berühmten Thomson ***), der auch als Trauerspieldichter so viel Bewundrung verdient, obgleich sein Rang als beschreibender und mahlerischer Dichter vorzüglicher ist. Allein sein Coriolan ist gerade das schwächste unter allen seinen Trauerspielen, oder vielmehr unter

*) Coriolanus, the Invader of his contres, or, the fatal Resentment. Lond. 1720. 8.

**) Ingratitude of a Commonwealth, or the Fall of Caius Marcius Coriolanus. Lond. 1682. 4. — Die neueste Umänderung ist von Tho. Sheridan, und 1755. gedruckt.

***) Es steht im vierten Bande seiner Werke, und ist von Hrn. J. Z. Schlegel in reimfreye Jamben übersezt.

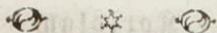
allen seinen Gedichten. Der Plan ist von dem Shakespearischen verschieden, wiewol auch größtentheils auf Plutarchs Erzählung gegründet, woraus er auch einige von unserm Dichter vorbeigelassene Umstände genützt hat. Das Stück fängt er nach Koriolans Verbannung an, mit der Scene, worin er in das Haus des Tullus kömmt, und sich mit ihm wider die Römer vereinigt. Das Ganze hat wenig Leben, wenig Handlung; man bemerkt fast durchgehends den Mangel an Stof und Ergiebigkeit des dramatischen Genies; aber an einzelnen schönen Scenen, an vortrefflichen Reden, und edler, poetischer Diktion fehlt es nicht. Die erste Scene des fünften Akts, worin das Gefolge Römischer Frauen zum Koriolan kömmt, ist eine der schönsten. Erst nach Thomson's Tode wurde dieß Trauerspiel aufs Theater gebracht, und die Einnahme dafür seinen Schwestern in Schottland bestimmt. G. Lyttleton's schöner Prolog *), und die wehmütigeührung, mit der Quin, des Verstorbenen Freund, ihn hersagte, trugen vornehmlich dazu bey, diesem verwaissten Schauspieler, wie es am Schluß des Epilogs genannt wird, eine neunmalige Vorstellung zu verschaffen.

*) Hr. Lessing hat diesen Prolog in seiner Vorrede zu der prosaischen Uebersetzung der Thomsonschen Trauerspiele (Leipz. 1756. 8.) S. 12. f. übersetzt. Man sehe auch das Leben Thomsons in seiner theatralischen Bibliothek, St. I. S. 111. ff.

Ueberhaupt ist Coriolan eines von den tragischen Subjekten, die für die Schaubühne am meisten bearbeitet sind. Leone Allacci gedenkt in seiner Dramaturgie zwey Italiänischer Trauerspiele dieses Namens; man kennt ausserdem noch eine Oper, *Coriolano*, die Graun in Musik gesetzt hat. Die Franzosen haben ganzer acht Tragödien dieses Inhalts, wovon aber keine vorzüglichen Beyfall erhalten hat. Die erste ist von Hardy, mit Chören, schon im Jahr 1607. aufgeführt, und 1626. gedruckt; die zwente hat den Titel: *Le veritable Coriolan*, ist von Chapoton, und 1638. vorgestellt; die dritte von Chevreau, in eben dem Jahre, die vierte von dem Abt Abeille, im Jahr 1676. gespielt; die fünfte von Chaligny des Plaines, im Jahr 1722. nur einmal aufgeführt; die sechste, von Mauger, 1748; die siebente von Richer, in eben dem Jahre gedruckt, aber nie außs Theater gebracht; die achte endlich ist von Hrn. Gudin, in vier Akten, und erst ganz neulich, den 14. August 1776. auf das französische Theater gebracht.

Die Ursache, warum die meisten Trauerspiele dieses Inhalts verunglückt sind, ist wohl in der Natur dieses Inhalts selbst zu suchen. Blosser Heroismus, Grösse und Entschlossenheit der Seele erregen zwar Bewunderung, aber nicht Nührung, die Absicht der tragischen Kunst, für die jene Gemüthsbewegung zu kalt ist. Die Haupthandlung, der Sieg der Natur über die Rachbegierde und über jenen Heroismus, schränkt sich auf eine einzi-

ge Scene ein, und enthält für sich zu einer längern Ausführung nicht Stof genug. Es gehörte ein Meister in der dramatischen Kunst, wie Shakespeare dazu, diesem Subiecte, durch fünf nicht kurze Aufzüge hindurchgeführt, so viel Leben, so viel Mannichfaltigkeit, so viel Interesse zu geben, und bey Lesern und Zuschauern nicht bloß Bewunderung, sondern wahrhafte, innige Theilnehmung zu bewirken.



III.

Ueber das

Trauerspiel Julius Cäsar.

Das Leben Julius Cäsars, von Plutarch beschrieben, ist auch hier die Quelle, woraus Shakespeare dieß Trauerspiel geschöpft hat. Zwar machen die Begebenheiten, die darin zum Grunde liegen, und die weder in Ansehung der Zeit noch der Mannichfaltigkeit eine große Ausdehnung haben, nur den letzten Theil dieser Lebensbeschreibung aus *), und ich liefere abermals einen kurzen Auszug davon.

Cäsar hatte sich durch seine vielen heldenmüthigen Unternehmungen und durch die in seinen Feldzügen erfochtenen Siege den größten Ruhm erworben, und sich nach Endigung dieser Feldzüge der Gunst des Römischen Volks sowohl als des Adels durch verschiedne dazu dienliche Mittel zu versichern gewußt. Der Wunsch einer unbeschränkten, königlichen Herrschaft war schon längst eine geheime Nahrung seines Herzens; jedoch verstand er sich darauf, den äussern Anschein dieses Wunsches sorgfältig zu verbergen, da die königliche Würde den Römern noch immer so sehr verhaßt war, und doch insgeheim alle die Mittel anzuwenden, die seine Absichten befördern konnten. Der Senat beschloß, ihm eine öf-

*) PLUTARCH. Vitæ parall.

fentliche, außerordentliche Verehrung zu bezeugen; die Art, wie er diejenigen empfing, die ihm diesen Antrag machten, und der Uebermuth, womit er ihn ausschlug, war dem Senat sowol, als dem Volke, anstößig. Sobald Cäsar dieß merkte, begab er sich nach Hause, und sagte daselbst mit entblößtem Haupte zu seinen Freunden: Ich bin bereit, einem ieden, der mich tödten will, meinen Hals darzubieten. Auch wandte er, um das wieder gut zu machen, sein gewöhnliches Uebel, die fallende Sucht, vor, und daß der starke Zulauf des Volks ihn ganz schwindlicht und verwirrt gemacht hätte *).

Nicht lange hernach, beim Feste der Luperkalien, dem Cäsar von der Rednerbühne zusah, kam Antonius mit einem Gefolge andrer Römer auf den Markt, drang sich zum Cäsar, und bot ihm eine von Lorbeerblättern geflochtne Krone dar. Cäsar wollte sie nicht annehmen, und wie jener sein Anerbieten wiederholte, so wiederholte er seine Weigerung **). Diesem Betragen frohlockte das Volk seinen lauten Beifall zu. Man hatte indes Cäsars Bildsäulen, die an verschiednen Plätzen der Stadt standen, mit königlichen Kronen geziert; die Tribunen, Flavius und Marcellus, wurden darüber so entrüstet, daß sie die Kronen herabrißen, und einige, die Cäsarn zuerst König genannt hatten, ins Gefängniß warfen. Cäsar entsetzte deswegen beyde

*) Shakesp. Akt. I. Sc. 2. **) Ebendasselbst.

Tribunen ihres Amtes, und erregte sich dadurch den Haß des Volks *).

Unter denen, die vorzüglich Cäsars Freundschaft und Vertrauen hatten, war auch Markus Brutus, der von ihm viele Wohlthaten und Ehrenstellen erhalten hatte. Indes hielten diejenigen, die auf Cäsars Begräbung bedacht waren, den Brutus für den besten und brauchbarsten Mann zu dieser Unternehmung. Sie suchten ihm daher allerley schriftliche Warnungen und Aufforderungen in die Hände zu spielen, um seine Eifersucht und Ruhbegierde immer mehr rege zu machen **). Cassius war einer der vornehmsten von Cäsars Feinden, und Cäsar selbst verdächtig. Dieser betrieb die Verschwörung wider ihn am meisten ***).

Vor der Ermordung Cäsars sollen verschiedne außerordentliche Dinge und Wunderzeichen vorgefallen seyn, die man als Vorboten seines Todes ansah. Auch warnte ihn ein Wahrsager vor dem fünfzehnten März, seinem Todestage †). Auch seine Gattinn, Calpurnia, hatte die Nacht vorher sehr schreckhafte Träume, und wollte daher durch, aus nicht zugeben, daß er aus Rathhaus gehen sollte. Er wollte auch schon den Antonius hinschicken, und den Senat wieder aus einander gehen lassen, als Decius Brutus zu ihm kam und ihn zum Hingehn beredete ††). Noch unterwegs ward er unter an-

*) Akt. I. Sc. 1.

**) Akt. II. Sc. 1.

***) Akt. I. Sc. 2. ff.

†) Akt. II. Sc. 2. Akt. I. Sc. 2.

††) Akt. 2. Sc. 2.

dern vom Artemidor durch einen Brief gewarnt, den er ihm in Gestalt einer Bittschrift überreichte; allein das Gedränge, das ihn umgab, verhinderte ihn daran, ihn zu lesen. *). Er gieng in den Senat; und alle, die zugegen waren, standen auf, und bezeugten ihm ihre Verehrung. Einige Freunde des Brutus drängten sich hernach um seinen Sitz her, und stellten sich, als ob sie den Metellus Cimper durch ihren Fürspruch unterstützen wollten, der um die Zurückrufung seines Bruders bat. Cäsar schlug diese Bitte ab, und ward unwillig über ihre Zudringlichkeit. Cimper riß ihm endlich das Gewand vom Halse herab, und gab damit den übrigen Verschwornen das verabredete Zeichen. Cassa that den ersten Dolchstoß; die übrigen zogen alle ihre Degen, und verwundeten Cäsar von allen Seiten, bis er zu Boden fiel **).

Alles gerieth nach diesem Vorfall in Bestürzung und Verwirrung. Brutus gieng mit den übrigen Verschwornen mit bloßem Degen, wie im Triumph, vom Rathhause aufs Kapitöl, und munterte das Volk auf, seine Freiheit ferner zu vertheidigen. Am folgenden Tage hielt Brutus öffentlich eine Rede an das Volk, welches sich dahin ganz still verhielt, und durch diese Stille sowohl seine Achtung gegen den Redner, als sein Mitleid mit dem ermordeten Cäsar an den Tag legte. Alles blieb ruhig, bis Cäsars Leichnam auf den Markt gebracht, und sein Testament eröffnet wurde, welches dem

*) Akt. III. Sc. I.

**) Ebendasselbst.

Volke sehr vorthailhaft war, und den stärksten Haß desselben gegen die Mörder erregte, die man ihm überall aufsuchte, um Cäsars Tod an ihnen zu rächen *). Brutus und Cassius hielten es für das sicherste, aus Rom zu flüchten.

Cassius ermordete hernach sich selbst, nach seiner Niederlage bey Philippi **), mit eben dem Dolche, womit er Cäsarn hatte ermorden helfen. Schon vorher erschien dem Brutus in dem Lager bey Abydus des Nachts ein Gespenst, und verkündigte ihm seinen Tod bey Philippi ***). Hier erschien es ihm zum zweitenmal, und da ihn, nach der Niederlage und Flucht seines Kriegsheers alle Hoffnung verließ, entleibte er sich mit Hülfe eines Freundes †).

Nicht viel reichhaltiger ist der Stof, den Shakespeare in dem Leben Julius Cäsars beym Plutarch für sein Trauerspiel fand. Allein das meiste hat er aus der Lebensbeschreibung des Brutus von eben diesem Geschichtschreiber †) entlehnt, worin die meisten der angeführten Umstände, und einige noch ausführlicher, wiederholt werden, wo man andre episodische Vorfälle antrifft, die der Dichter benutzt hat, wo man oft ganze Reden findet, die in dem Trauerspiele fast wörtlich vorkommen. Kurz, man sieht offenbar, daß Shakespeare diese Lebensbeschreibung vornehmlich muß vor Augen gehabt haben, weil er ihr fast Schritt für Schritt gefolgt

*) Akt. III. Sc. 2.

**) Akt. V. Sc. 3.

***) Akt. IV. Sc. 3.

†) Akt. V. Sc. 5.

††) PLUTARCH. vit. parallel.

ist. Es wäre zu weitläufig, die ganze Erzählung, auch nur auszugsweise, hieher zu setzen; eine summarische Anführung der vornehmsten Umstände wird hier hinreichend seyn.

Die Berathschlagung des Cassius mit seinen Freunden, und ihre Erklärung, daß sie den Beytritt des Brutus zur Verschwörung wider den Cäsar sämtlich wünschten; die Art, wie sie ihn dazu bereben; die Anwerbung des Rajus Ligarius zur Theilnehmung daran; die bedächtliche Ausschließung des Cicero; die Art der Verschwörung, ohne eidliche Bethuerungen; die Besorgniß der Portia über die Unruhe des Brutus, ihres Gatten; die ihm geschehne Ankündigung ihres Todes; alle die einzelnen vorläufigen Umstände vor Cäsars Ermordung; alles das, was darauf erfolgte; der Vorschlag, auch den Antonius zu tödten, den Brutus hintertrieb; das Betragen des Antonius und des durch ihn aufgewiegten Volks; das unglückliche Schicksal des Poeten Cinna; das Triumvirat des Octavius, Lepidus und Antonius; die Schlacht bey Philipp; der Tod des Cassius und des Brutus selbst; dieß alles findet man in der Plutarchischen Lebensbeschreibung des letztern umständlich erzählt; und schon bey der flüchtigsten Vergleichung wird man die auffallende Ähnlichkeit dieser Erzählung mit dem Shakespearischen Trauerspiele wahrnehmen.

Hiedurch ist es nun freylich gekommen, daß der Charakter des Brutus der hervorstechendste von allen Charakteren dieses Trauerspiels geworden ist, her-

vorsiegender als Cäsar, von dem das Stück den Namen hat. Ich weiß den Dichter gegen den Tadel, den man ihm verschiedentlich hierüber gemacht hat, nicht besser und gütlicher zu entschuldigen, als mit den Worten eines scharfsichtigen Kunstrichters: *)

„Käme es hier bloß auf den Tod des Usurpateurs
 „(Cäsars) an, so würde er der vorragende Charakter des Stücks seyn. Shakespeare aber
 „brauchte ihn nur zur Basis, um die Schicksale
 „seiner Mörder auf seinen Fall zu gründen; und
 „nichts kann treffender seyn, nichts zu lehrreichern
 „Beobachtungen veranlassen, als das Unglück, das
 „die Verschwornen, wie auf der Ferse, zu verfolgen scheint, in diesem, und dem damit verbundenen Drama, Antonius und Kleopatra,
 „nach der Anführung des Dichters zu übersehen.
 „Was ist hier gigantisch? was wild? was unsöhnlich? Ich sehe hin und her, und erblicke
 „nichts, als — die Kleinfügigkeit seiner Kunst-
 „richter.“

Und keiner von ihnen allen, ist, so bald von Shakespeare's Schauspielen die Rede ist, kleinfügiger als der große Voltaire. In seinem Kommentar über den ältern Corneille hat er die drei ersten Aufzüge dieses Schauspiels übersetzt **), und

*) Schleswigische Litteraturbriefe, Saml. II. S. 301.

**) Sie sind dem Cinna in der Voltairischen Ausgabe des Corneille beigesügt. S. auch Commentaires sur le Theatre de P. Corneille par M. de Voltaire (Amst. & Leipz. 1765. 12.) T. I. P. 201. ff.

Noten nach seiner Art, und eine Kritik nach seiner Art beygefügt. Glücklicherweise kann ich hier der eckeln Mühe überhoben seyn, den seichten und verbrauchten Tadel des eifersüchtigen Dichters zu widerlegen, da es schon von Mrs. Montagu in ihrem Versuch über Shakespeare's Julius Cäsar, und von mir selbst in dem Versuch über Voltaire's Julius Cäsar *) unständlicher geschehen ist, als es der Tadel verdiente. Auf beyde verweise ich den Leser, der mehr Betrachtungen über dieß Trauerspiel sucht.

Während der Ausarbeitung dieses Anhangs erhalte ich eben die beyden ersten Bände der neuen französischen Uebersetzung des ganzen Shakespeare von dem Grafen Catuelan und den Herren le Tourneur und Fontaine Malherbe **). In dem zweyten Bande derselben ist der Julius Cäsar befindlich, und in einem Anhang zu diesem Trauerspiele haben die Uebersetzer die vornehmsten Charaktere desselben auf folgende Art zu entwerfen gesucht:

„ Brutus, der Anführer der Verschwornen, der ersten Bürger des berühmtesten Volks auf Erden, erscheint größer, als Cäsar selbst, der den neuen Thron des weiten Römischen Reichs zuerst bestieg; Brutus, der Mörder Cäsars, den er liebte, und von

*) Man findet beyde in dem Versuch über Shakespeare's Genie und Schriften, S. 249. ff.

**) SHAKESPEARE, traduit de l'Anglois, dédié au Roi. Paris, 1776. T. I. II. gr. 8.

dem er geliebt wurde, Brutus, der seine Hände mit einem Morde besetzte, und dabey doch sein Herz unsträflich erhielt, der seinen Sklaven nicht im Schlaf stören mochte, und der sich mitten durch die Dolchstöße der Verschwornen durchdrang, um auch seinen Dolchstoß anzubringen, um, wie Plutarch sagt, an der gerechten und heiligen That Theil zu nehmen, die sein Vaterland befreyte; dieser Brutus ist der seltenste, der erhabenste, und einnehmendste moralische Charakter. Antonius hat von ihm gesagt: „Das ist ein Mann!“, und Shakespeare, der ihn uns darstellte, konnte sagen: „Das ist ein Charakter!“, Denn es ist wirklich der schönste, der je auf die Bühne gebracht ist. „

„Markus Brutus, sagt Plutarch, war seiner Tugend wegen beliebt bey dem Volke, von den Redlichen geschätzt, und von Niemand gehaßt, weil er wohlthätig und großmüthig dachte, und eine herrschende Neigung für Recht und Billigkeit hatte. „

„So war der Brutus beschaffen, den uns die Geschichte kennen lehrt; fast alle seine übrigen Züge, wenigstens ihre Entwickelung, gehören dem Dichter; er hat sie desto liebenswürdiger gemacht, indem er seinen Römischen Gesinnungen Schattenstriche der Platonischen Philosophie eingemischt hat *).

*) An diese Mischung dachte Shakespeare ganz gewiß nicht; oder da, wo man sie etwa anzutreffen glauben möchte, lag sie schon in den Zügen, die ihm Plutarch zum Charakter des Brutus darbot

er zeigt ihn uns, in seinem Privatleben, zärtlich und gefällig gegen seine Gattinn, edelmüthig gegen seine Freunde, gut und menschlich gegen seine Sklaven. „

„ Vermöge seiner schwermüthigen und empfindsamen Denkart beschäftigt sich Brutus anfänglich insgeheim mit Rom, und seufzt über Roms Schicksal; es ist Cassius, der ihn zuerst wider Cäsar aufbezt. Von diesem Augenblick an giebt's für ihn keinen Schlaf mehr. Er wägt die Billigkeit und die Nothwendigkeit dieses Opfers gegen einander ab, das seinem Herzen so viel kostet. Im Gedränge zwischen Cäsar und seinem Vaterlande hört er nicht auf, jenen zu lieben; er weicht sich mit Thränen der Pflicht, die ihm dieß letzte auflegt. Ihm war es nicht unbekannt, daß sich damals in Rom die Meynung verbreitet hatte, Cäsar denke darauf, ihn zum Erben aller seiner Macht und aller seiner Ehrenstellen einzusetzen. Allein, getrieben von der reinsten Vaterlandsliebe, fühlt er auch nicht die geringste Versuchung, nach der reichsten Erbschaft zu trachten, die jemals dem menschlichen Ehrgeiz dargeboten ist; und mit eben dem Muth, mit welchem er Rom von der Ehrsucht seines besten Freundes befreite, hätte er den Thron der Tyrannen eher über sich selbst zusammen gestürzt, als sich darauf gesetzt. Es ist also die Vernunft allein, und nicht die Leidenschaft, die seinen Entschluß be-

stimmt. Kaum hat sich seine Seele entschlossen, so zeigt er sie ganz, wie sie ist, den übrigen Verschwornen. Er seufzt darüber, daß er genöthigt ist, seine Absichten vor den Augen des Volks zu verbergen; so sehr ist er von der Gerechtigkeit seines Vorhabens überzeugt! Wenn Cassius der Versammlung den Vorschlag thut, sich durch einen Eid mit einander zu verbinden, so setzt sich Brutus dawider; er kann sich gar nicht denken, daß ein Bürger sein Wort brechen könne, oder daß er einen Schwur nöthig habe, um seine Pflicht zu erfüllen. Sein Herz ist von grausamen und wilden Gesinnungen so entfernt, daß er gern die Freiheit ohne Blutvergießen retten möchte, und, aller Politik ungeachtet, schont und schützt er das Leben des Antonius. Auch sah er sich nicht durch die Namen eines Mörders und eines Verschwörers entehrt; vielmehr gab ihm der Schluß des Senats und die Stimme Roms einen Rang unter den berühmtesten und eifrigsten Patrioten; die öffentlichen Ehrenbezeugungen wurden zwischen dem Opfer und dem, der es brachte, getheilt. Er wird von dem Volke verehrt, welches die Häuser der Verschwornen in die Asche legt; wird selbst von Cäsars Nachern gelobt und bewundert, dessen Nachfolger sogar seine Bildsäule in Ehren hält, indeß er die Senatoren, die der Billigung dieses Mordes verdächtig waren, zum Tode verurtheilte. In seinem widrigen Schicksal wurde er von keinem seiner Soldaten, noch von seinen Leuten, verlassen; so stark

waren die Bande, welche sie an die Tugend ihres würdigen Gebieters fesselten! „

„ Neben einem so grossen Charakter war es nicht leicht einen zweiten zu stellen, der gleichfalls glänzend wäre, und ein grosses Interesse auf sich zöge; und doch hat Shakespeare das gethan. Cassius hat Schwachheiten und Fehler; er ist neidisch, aufsehend, des Geizes und der Habsucht verdächtig; aber sein männlicher Muth, seine Herzhaftigkeit, und vornehmlich seine Freundschaft gegen Brutus und seine Achtung für ihn, so sehr sie auch an Alter verschieden waren, das alles veredelt seine Seele, und macht alle seine Fehler wieder gut! Man bewundert ihn wegen des kühnen Entwurfs, den er zuerst anlegt, den Unterdrücker des Vaterlandes zu tödten; aber man liebt ihn wegen der zärtlichen Freundschaft, die er dem Brutus gewidmet hat. Es ist vornehmlich diese so tugendhafte, von den Alten so verehrte Gesinnung, die seinem Charakter, selbst neben dem Charakter des edeln Brutus, so viel Glanz ertheilt. Cassius ist heftig und auffahrend; und da er sich von seinem Freunde beleidigt glaubt, bringt ihn der Zorn in die stärkste Bewegung. Allein die geweihte Freundschaft besiegt seinen Zorn, und läßt ihn das Unvermögen, sich zu rächen, gewaltsam empfinden. Er wird roth, wie ein Löwe, der die Hand fürchtet, die ihn bezwungen hat. Seine schnelle Empfindlichkeit geht bald wieder zurück, und erregt die Zärtlichkeit in seinem Herzen aufs neue; sie besänftigt und zerschmelzt allen

seinen Unwillen; und man kann es nicht ohne Rührung sehen, wie der heftige Cassius nunmehr den Zorn seines Freundes fürchtet, und der erste ist, der ihn um Vergebung fleht. Obgleich seine Tugend nicht so rein ist, als des Brutus seine, so hat doch Cassius gleichfalls ein grosses Herz. Er verdient die Freundschaft des Brutus, und man gewährt ihm einen aufrichtigen Antheil an den Thränen, die man bey der rührenden Ausöhnung dieser beyden grossen Männer vergießt, die sich für ihr Vaterland aufopfern. „

„ Aber gleich einem geschickten Mahler, der alles Licht auf seinen Hauptgegenstand fallen läßt, und die übrigen Figuren in Schatten stellt, opfert Shakespeare den Charakter des Gebieters von Rom seinem Lieblingscharakter auf. „

„ Es ist unmöglich, Leute zu kennen, die man nur in einem Augenblick ihres Lebens, und einige Stunden lang gesehen hat. Weit mehr in ihren Handlungen, als in ihren Reden, mahlt sich ihr Charakter. Die Schaubühne ist für die Handlung gemacht; und eine jede Regel, die den auf der Bühne vorgestellten Personen bloß Zeit zu reden, und nicht zu handeln giebt, wird sie verurtheilen, von der Bühne zu gehen, ohne daß die Zuschauer mit ihnen bekannt werden. Eine heftigste That, ein mit Standhaftigkeit erduldetes Ungemach, sind nicht hinreichend, einen vollständigen Begriff von einem Charakter zu geben; sie können aufs höchste nur eine Situation der Seele schildern, und einen

von ihren Zügen entdecken. Oft kommt die Größe der Gefahr dem Menschen zu Hülfe, und hebt ihn auf einen Augenblick über sich selbst empor; aber er kann leicht von dieser Höhe wieder herunter fallen; und sehr oft entdeckt der folgende Tag die Schwachheiten eines gestrigen Helden. Nachdem man den Helden gesehen hat, muß man hernach auch den Menschen sehen; und gerade in den gleichgültigsten Umständen, in den einzelnen ruhigen und friedlichen Ausstritten des Lebens, zeigt die Seele ihr wahres Bild. „

„ Diesen Betrachtungen zufolge wäre es schon nicht möglich, daß Cäsar uns eben so sehr interessierte, als Brutus. Wir sehen Cäsar nur einen Augenblick; wir leben hingegen, so zu reden, mit Brutus; wir folgen ihm in das Innerste seines Hauses; wir sehen ihn mit seiner Gattin, mit seinen Sklaven; sowohl in diesen ruhigen Augenblicken, in welchen der Mensch sich zeigt, wie er ist, als in jenen schrecklichen Stunden, welche die Seele des Zuschauers bestürzt machen. Und dann, wenn wir ihn in diesen verschiedenen Lagen begleitet haben, wenn wir ihn den letzten Seufzer haben ausstossen hören, dann stießen auch wider unsern Willen Thränen der Freundschaft aus unsern Augen, und man kann sagen, daß man Brutus gekannt hat. „

„ Außerdem konnte auch der Dichter in demjenigen Umstande, worin er uns Cäsar zeigt, uns nicht für ihn zu interessiren suchen, ohne in einen sehr

argen Fehler zu verfallen. Er stellte ihn in dem Augenblicke seiner kühnen Unternehmung dar. Umlsonst hatte Cäsar während seines bisherigen Lebens Sanftmuth und Wohlthätigkeit bewiesen; diese Tugenden waren dem Pinsel des Dichters unter, sagt, der den ehrsüchtigen Cäsar, den Tyrannen und Usurpator der Freyheit seines Vaterlandes zu schildern hatte; die Geschichte selbst stimmt bey dieser Epoche mit dem Dichter überein. Derjenige, der Rom in Knechtschaft stürzen wollte, der bey der Ankunft des Senats nicht aufstehen mochte, der bloß aus eigenmächtiger Gewalt zwey Tribunen des Volks absetzte und verbannte, deren Person während der Verwaltung ihrer obrigkeitlichen Würde unverleßlich war, verdiente wohl den Vorwurf des Despotismus und der Ehrsucht; und das Genie, welches den Brutus in den Rang der Götter hatte heben können, war genöthigt, den Cäsar unter den Tyrannen zu lassen. „

„Markus Antonius war von Natur ehrsüchtig, aber voll Verstand; und als ein schlauer Staatskundiger sah er leicht ein, daß die Umstände, unter denen er lebte, ihm nicht günstig waren. In Rom war damals alles durch Cäsars Glanz verdunkelt. Er sah, daß die glänzendste Rolle, die ihm noch zu spielen übrig war, darin bestand, ein Freund Cäsars zu seyn. Antonius verband sich freundschaftlich mit seinem Glücke; er ließ seinen Ehrgeiz in das Innere seines Herzens zurückkehren, und weil er damals nichts bessers thun konnte, so

überließ er sich den Ergötzungen eines zerstreuten Lebens. Ganz Rom, und Brutus selbst, irrte sich in seinem wahren Charakter. Man hielt ihn für leichtsinnig und tändelhaft; deswegen glaubte Brutus, die Verschwornen würden ihn leicht zum Freunde erhalten können. Und Antonius selbst scheint anfänglich diese Meinung des Brutus zu rechtfertigen, wenn er zu den Verschwornen kommt, ihre noch blutenden Hände drückt, und um ihre Freundschaft bittet. Aber bald enthüllt er den Charakter, den er bisher immer verheelt hatte, und rechtfertigt die Abhandlungen des Cassius, den die Jahre mehr Menschenkenntniß gelehrt hatten. Die Rede, die Shakespeare ihn an das Volk halten läßt, und die weit über das hinaus geht, was Appian und die übrigen Geschichtschreiber uns von dieser grossen Begebenheit hinterlassen haben, hat vielleicht noch den Vorzug, mehr mit dem Charakter übereinzustimmen, den die Geschichte dem Antonius giebt, obgleich der Dichter ihnen keinen einzigen von den Zügen abgeborgt hat, die sein Genie so zahlreich in dieser schönen Rede, dem Meisterstück einer wahren Beredsamkeit, angebracht hat. Voller Vorsicht und Klugheit in dieser bedenklichen Lage, sucht er gleich anfangs sich die Gunst des Volks zu erwerben, und ehe er es wagt, auf die That der Verschwornen den geringsten Vorwurf kommen zu lassen, will er sich der Herzen seiner Zuhörer verschern. Er hintergeht sie selbst da, wo er sie über Cäsars Schicksal in Rührung setzt, indem er ihnen

unaussprechlich wiederholt, daß die Verschwornen ehrenvolle Leute sind. Aber hernach, da er wider ihr Wissen sich ihrer Zuneigung bemächtigt hat, und Herr über ihre Herzen geworden ist, da er nun nichts mehr zu fürchten, noch zu schonen hatte, da zeigt Antonius seine wahren Gesinnungen in vollem Lichte, da erklärt er sich ohne Rückhalt wider die Verschwornen, die er als Mörder behandelt, da enthüllt er Cäsars Leichnam, von ihren Dolchstößen zerstückt, den Augen des Volks, und erfüllt es gegen sie mit Wuth und Empörung. Ist befreit er seine Ehrsucht von dem Zwange, den er ihr bis dahin angethan hat, läßt sie einen freyen Lauf nehmen, macht sich die günstigen Umstände weislich zu Nutze, und verfolgt Cäsars Rache zu seinem Vortheil. Solch ein Mann war Markus Antonius.

Der junge Oktavius ist nur bloß angelegt, aber seine Physiognomie hat schon den unterscheidenden Zug erhalten. Ein einziges Wort verkündigt den Erben von Cäsars Ehrsucht, und den, der nach der Herrschaft über die ganze Welt trachtet. So jung er ist, sieht man ihn doch schon auf dem Schlachtfelde dem Antonius trogen, und hört ihn mit gebietrischem Tone zu ihm sagen, er wolle seinen Posten an dem rechten Flügel des Kriegsheerß behalten. Dieß ist der erste Zug des Charakters, der seinem stolzen Geiste entwischt; und man kennt den Oktavius schon. „

„ Um diese grossen Leute her sind, wie Büsten, mehrere Bürger von Rom herumgestellt, die durch Leidenschaften und mannichfaltiges Interesse in Be-

wegung gesetzt werden; es sind lauter Römer, aber keiner ist dem andern gleich. „

„ Decius ist ein brauchbarer und biegsamer Mann; er weiß seine Absichten zu verbergen; er kennt Cäsars Schwäche und seine Liebe zum Wunderbaren; er übernimmt es, ihn zu bereeden, daß er in den Senat kommen soll. „

„ Kaska ist einer von den bloß entworfenen Charakteren, gegen welche die Natur anfänglich freigebig ist, aber auf einmal geizig wird, und von denen sie ihre Hand abzieht, ehe sie zur Reife kommen. Er versprach in seinen ersten Jahren Klugheit und Lebhaftigkeit; allein diese vergängliche Flamme hat sich bald erschöpft und ausgelöscht. Er erwirbt sich keine Ideen mehr; er denkt wenig nach; er macht gar keine Entwürfe. Aber er wird von dem Gegenstande, der ihm vor die Augen kömmt, lebhaft gerührt; er interessirt sich für ihn, und er mahlt ihn mit den treffenden Farben, die ihn gerührt haben; sein Ton ist trozig, sein Ausdruck ungebildet, aber nachdrücklich, mahlerisch so gar, und voll Originalität. Kaska nimmt Antheil an der Verschwörung, mehr aus Haß gegen die Abhängigkeit, als aus Liebe fürs Vaterland. Er ist Feind aller Niederträchtigkeit; sein Herz ist warm, sein Arm ist stark; und Shakespeare spart ihn zur Thätigkeit auf. „

„ Des Ligarius Charakter kömmt der Gemüthsart des Kaska am nächsten; indeß ist doch der Unterschied zwischen beyden merklich genug. Kaska nimmt aus keiner andern Ursache an der Verschwö-

zung Theil, als aus Haß gegen Cäsar und gegen die Tyranny; Ligarius erbiethet sich dazu, noch ehe er von dem unterrichtet ist, was Brutus seinem Arme befehlt. Ligarius überwindet das Fieber und die Krankheit, die ihn plagen, und hebt sich wie durch ein Wunder auf die Stimme des Brutus von seinem Lager empor. Er hat eine Art von schwärmerischer Ehrerbietung für seine Tugend, und er ist bereit, umzukommen, alles unternehmen, ohne lange anzusehen, ohne sich weder über die Gefahren, noch über die Billigkeit der Unternehmung die geringste Bedenklichkeit zu machen. „

„ Man erräth den Cicero, den Shakespear nur einen Augenblick auf der Bühne zeigt. Es ist ein schlauer, vorsichtiger Mann; er sagt seine Meinung nicht, und sucht die Gesinnungen andrer zu erforschen. Es fehlt ihm nicht an Muth; aber der Ruhm ist ihm doch lieber, als die Ehre. Er erwartet erst den Erfolg, um sich zu erklären; er wünscht sich die erste Rolle bey glänzenden Entwürfen; und seine Eigenliebe regiert seine Liebe für den Staat. „

„ Portia, diese berühmte Gattinn des Brutus, hat alle Sanftmuth, alle Schwachheit und Annehmlichkeit ihres Geschlechts. Es ist keine aufgedunsene und romanhafte Grösse der Seele; es ist die Römische Tugend, mit den liebenswürdigsten Zügen dargestellt. Die Scene ihrer Unruhen, ihrer Besorgnisse über des Brutus Schicksal im Senat macht einen herrlichen Kontrast mit der Unerfrohenheit, die sie bewogen hat, durch eine frey-

willige Wunde ihre Standhaftigkeit auf die Probe zu setzen. Portia ist herzhast; aber sie ist ein Frauenzimmer; und wenn ihre Herzhastigkeit mit Schwäche und Schüchternheit untermengt ist, so wird sie dadurch nur desto interessanter. Ihre Herzhastigkeit würde weit weniger in der Natur seyn; wenn sie heroischer wäre; und mit Vergnügen findet man ihr Geschlecht wieder, und bemerkt ein Frauenzimmer in der schönen Seele der Portia. „

„ Kalphurnia erscheint nur ein einziges mal; und man bekommt sogleich einen Begriff von ihrem Charakter. Kalphurnia ist eine Frau von gemeiner Art, die durch nichts, als durch ihre Härlichkeit gegen Cäsar, interessant ist. Ihre Seele ist minder stark, als Portia's; sie wird durch einen unglücklichen Traum in Bestürzung gesetzt; und in der Erzählung, die sie von der ihr so fürchterlichen Erscheinung macht, erscheint sie von Schrecken so lebhaft gerührt, daß sie selbst dem Cäsar einige Unruhe mittheilt. Die Bitte, die Kalphurnia an Decius thut, dem Senat zu sagen; daß Cäsar krank ist, ist ein Zug voller Natur, der die Schwachheit eines Frauenzimmers sehr naif an den Tag legt. „

„ Man bewundert noch in diesem Trauerspiele, welches eher den Titel, Brutus, als, Julius Cäsar, haben sollte, die Wahrheit der Sitten und der Gemäthe, und vornehmlich die Rede des Antonius an das Römische Volk. Diese Rede ist so schicklich, dem übrigen Inhalt und der Umständen so angemessen, daß die wahre Rede des Antonius unmöglich hat pathetischer seyn können, noch

dem Zwecke des Redners gemässer, und mehr geschickt, das Volk zu empören. Plutarch thut ihrer gar keine Erwähnung *); Appian hat uns bloß einige Fragmente dieser Rede geliefert, die man hier zur Ehre Shakespears bekannt machen muß, der von ihm weder die Rede des Brutus noch des Antonius entlehnt hat **), ob er gleich die erste ganz bey ihm fand, und die andre in der Erzählung des Geschichtschreibers so gut zergliedert, daß es leicht war, die Verbindungen wieder herzustellen, und die Lücken zu ergänzen. Hier ist sie, wie sie Appian uns geliefert hat:

„ Es ist nicht schicklich, ihr Römer, daß ich allein die Leichenrede eines so grossen Mannes übernehme, dem billig das ganze Vaterland eine Lobrede halten sollte. Es ist also nicht meine Stimme, die euch bloß in meinem Namen die Ehrenbezeugungen ankündigen wird, welche der Senat und das Römische Volk ihm während sei-

*) Im Leben des M. Brutus erwähnt er allerdings dieses Umstandes, daß Antonius das Volk durch solch eine Rede habe aufzuwiegeln gesucht. Diesen Wink mußte Shakespeare, und mehr brauchte er nicht.

**) Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß Shakespeare den Appian gelesen hat, wiewol schon damals folgende Englische Uebersetzung vorhanden war: An auncient Historie, &c. by Appian of Alexandria, translated out of diuerse languages, by W. B. Lond. 1578. 4. — Uebrigens findet man die hieher gehörige Stelle in Appian. de bellis civil. L. II. (Ed. Tollii, Amst. 1670. 8.) p. 844.

„ner Lebezeit einmüthig bewilligte; es ist die
 „Stimme Roms selbst, die ihr in der meinigen
 „vernehmen werdet.“ Nach diesem Eingange
 fieng er an, mit trauriger und seufzender Stimme
 alle die Ehrennamen zu erzählen, die man dem Cä-
 sar beugelegt hatte, redete sehr langsam und deut-
 lich, und verweilte am längsten bey denen, die an
 außerordentlichsten waren, und Cäsar am meisten
 über andre Leute empor hoben, als, bey dem Na-
 men des Geweihten, des Unverletzlichen, des Vaters
 des Vaterlandes, des Wohlthäters, des Fürsten,
 und manchen andern, die noch kein Römer vor Cä-
 sarn jemals erhalten hatte. Während dieser Er-
 zählung wandte er von Zeit zu Zeit die Augen und
 Hände nach Cäsars Leichnam, und belebte seine
 Rede durch rührende Gebehrden. Bey jedem Eh-
 rennamen setzte er selbst einige Worte, einige Aus-
 rufungen des Schmerzens und des Unwillens hinzu.
 Als er an den Schluß des Senats gekommen war,
 der Cäsar einen Vater des Vaterlandes genannt
 hatte, setzte er hinzu: „und hier seht, ihr Rö-
 „mer, die Beweise eurer Erkenntlichkeit!“ Als
 er die Worte: „Geweiht, Unverleztlich, eine Zu-
 „sucht der Unglücklichen“ aussprach, fuhr er
 fort: „Kein Unglücklicher, der zu ihm seine Zu-
 „sucht nahm, ist jemals verloren gegangen. Aber
 „er wurde ermordet, ungeachtet unsrer Verord-
 „nungen, die ihn für unverleztlich und heilig er-
 „klärt hatten; und doch, ihr Römer, hatte er nie
 „in euch gedrungen, um diesen Namen von euch
 „zu erhalten, nie fiel es ihm ein, euch darum zu

„bitten. Und nun wir sind wahrlich in eine sehr schimpfliche Knechtschaft versunken, wenn wir so grosse Ehrenbezeugungen an unwürdige Leute verschwenden, ohne daß sie uns einmal darum bitten! Aber ihr lehnt diesen Vorwurf sehr gut von euch ab, ihr treuen Mitbürger, durch die Ehre, die ihr heute seinem Andenken erweist.“

„Er erinnerte sie hernach an den Eid, den sie gethan hatten, Cäsars Person zu schützen, und alle ihre Kräfte anzuwenden, um ihn wider alle Angriffe zu vertheidigen, und wodurch sie den für verdammenstwerth erklärt hatten, der so niederträchtig seyn würde, nicht sein Leben für seine Vertheidigung zu wagen. Bey diesen Worten erhob er auf einmal die Stimme, streckte die Hände gegen das Capitol aus, und sagte: „Dich ruf' ich zum Zeugen, o! Jupiter, Roms Beschützer, und euch, ihr Götter des Himmels! daß ich bereit bin, ihn zu rächen, und den Eid zu halten, den ich gethan habe. Und weil das eine durch den Senat und die Obrigkeit geheiligte Pflicht für das Wohl des Staats ist, so bitt' ich dich, o! Jupiter um deinen Beystand, dich, und die sämtlichen Götter!“

„Diese heftige Rede erweckte ein verwirrtes Gemurmel unter den Senatoren, die wohl merkten, daß sie an sie gerichtet war. Um also die Gemüther zu besänftigen, kam Antonius auf etwas anders, und sagte: „Aber dieser Vorfall ist dem Schicksale, irgend einem Gotte vielmehr, als den Menschen zuzuschreiben; und wir müssen mehr darauf bedacht seyn, den gegenwärtigen Bedürfnissen abzuhelfen, als uns mit dem beschäftigen, was vorbey ist. Wir sind in Gefahr, in unsre vormaligen Empörungen zurückzufallen, und die noch übrigen Patricier und edeln Römer umkommen zu sehen. Laßt uns also diesen geweihten Mann unter die Götter erheben, ihn mit unsern Thränen begleiten, und ihm in feyerli-

„ Chen Gefolge die verdienten Loblieder anstimmen. „ Hier-
 auf nahm er sein Gewand zusammen, und gürtete es um
 den Leib, um die Heme desto freyer zu haben, und, als ob
 er auf einmal von einer göttlichen Begeisterung ergriffen
 würde, stellte er sich auf einen erhabnen Platz über der Lei-
 chenbaare, zog die Decke weg, die den Leichnam verhüllte,
 sah ihn mit Entzücken an, pries den Cäsar, wie einen
 Gott, und, um seine Ueberzeugung von dieser Vergötte-
 rung sichtbar zu machen, hob er die Hände gen Himmel,
 erzählte mit grosser Geschwindigkeit, die ihn fast außer
 Athem setzte, die Kriege Cäsars, seine Schlachten, seine
 Siege, die Völker, die er überwunden, und der Römischen
 Herrschaft unterworfen hatte, seine viele Beute,
 redete von allen seinen Thaten, wie von lauter Wunder-
 werken, und sagte mehr als einmal: „ Du allein bist
 „ siegreich aus so vielen Schlachten zurückgekehrt; du al-
 „ lein hast dein Vaterland wegen aller der Schmach gero-
 „ chen, die es dreyhundert Jahre hindurch erlitten hatte.
 „ Du hast zuerst ein Volk bezwungen, welches bisher un-
 „ bezwinglich gewesen war, ein Volk, das Rom einge-
 „ nommen und in Brand gesteckt hatte; dich hat es fust-
 „ fällig um Gnade ansehen müssen? „

„ Nach diesen Lobserhebungen Cäsars senckte er seine
 Stimme, und mit einem klagenden und traurigen Ton,
 den er mit seinen Thränen begleitete, bejammerte er die
 schändliche Ermordung seines Freundes, versicherte, er
 möchte herzlich gern sein Leben durch Aufopferung des sei-
 nigen wieder erkaufen, überließ sich allmählich seinem
 Schmerz immer mehr, und deckte endlich Cäsars Leichnam
 vor dem Volke völlig auf, und zeigte auf einer Stange
 sein Gewand, das von den Dolchstößen der Verrathenen
 ganz durchbohrt, und mit Cäsars Blute gefärbt war. „ —
 Nach diesem Auszuge theilen die französischen Uebersetzer
 noch eine Scene aus dem Euripides mit, um sie mit ei-

496 über das Trauerspiel Julius Cäsar.

ner der herrlichsten Scenen dieses Shakespearischen Trauerspiels, worinn Brutus und Cassius sich mit einander ausföhnen, zusammenzubalten. Vergleichenungen dieser Art liefsen sich in Menge anstellen; und doch wäre keine Scene des alten und neuern Theaters, mit einer Shakespearischen zusammengestellt, im eigentlichen Verstande keine Vergleichung, keine Parallele; so sehr ist er eigenthümlich und original!

Schließlich kann ich eine deutsche Uebersetzung nicht ganz unerwähnt lassen, die schon vor fünf und dreyssig Jahren von Shakespeare's Julius Cäsar gemacht ist. *) Sie soll einen Preussischen Geheimenrath v. Bork zum Verfasser haben, der in der Vorrede selbst gesteht, seine Uebersetzung sey aus einer müßigen Feder geflossen, aus blossen Vorwitz unternommen, und aus Unbedachtsamkeit in den Druck gegeben. Sie ist in gereimten Alexandrinern, und hebt sich in sehr wenig Stellen über das Schleppende, Gemeine und mittelmässige. Des Originals ist sie durchaus unwürdig; obgleich in den damaligen Zeiten ein Unternehmen dieser Art gewagter und verdienstlicher war, als ist. Der sel. Schlegel schrieb eine Beurtheilung dieser Uebersetzung, und stellte dabey eine Vergleichung Shakespeare's und Andreas Gryphs an **), die zwar im Ganzen von den damaligen Vorurtheilen — ohne die solch eine Parallele sich nicht denken läßt — nicht ganz frey, aber doch in vielen Stücken billig, und ein Beweis ist, daß ein Genie das andre, in noch so unähnlichen Wirkungskreisen, nie ganz verkennen kann.

*) Versuch einer gebundnen Uebersetzung des Trauerspiels von dem Tode des Julius Cäsar, aus dem Englischen Werke des Shakespear. Berlin, 1741. 8.

**) Im siebenten Bande der kritischen Beyträge. S. 540. ff. und in J. E. Schlegels Werken, Th. III. S. 27. ff.

